

Lebendige Stimme

Zu Wesen und Bedeutung der menschlichen Stimme nach Martin Luther

Von Britta Emrich

Wer sich schon einmal mit der Theologie Martin Luthers beschäftigt hat, der kennt sie: die Rede von der „viva vox evangelii“, der „lebendigen Stimme des Evangeliums“. Aber nicht nur Theologen bedienen sich des Begriffs der „viva vox“, sondern z. B. auch Chöre und Vokalensembles bei ihrer Namensgebung (ein Blick ins Internet gibt Aufschluß: z. B. Viva vox, Viva voce etc.). Wie hängen sie miteinander zusammen: die „viva vox“ als theologischer Begriff und die leiblich erklingende menschliche Stimme? Die Frage wird nicht zuletzt dadurch interessant, daß die Predigerseminare der meisten Landeskirchen inzwischen die Stimmausbildung und die Übung der Präsentation der Predigt zu einem festen Bestandteil der homiletischen Ausbildung gemacht haben.¹ Es wird inzwischen fast einstimmig bejaht, daß es für das Ankommen des Wortes von Bedeutung ist, *wie* ein Prediger/eine Predigerin dieses mit seiner/ihrer Stimme zum Klingen bringt und „ins Bild setzt“.² Diese kleine Untersuchung widmet sich den Fragen, was Luther selbst von der menschlichen Stimme wußte, welche Bedeutung er ihr beimaß und was dies für sein Predigtverständnis austrägt.

1. Das Wunder der menschlichen Stimme

1538 schreibt Luther eine Vorrede zu einer Ausgabe vierstimmiger geistlicher Gesänge, den *symphoniae iucundae*.³ Im Rahmen dieser Vorrede, die eine Lobrede auf die Musik und ihren geistlichen Nutzen darstellt, widmet Luther der menschlichen Stimme einen eigenen Abschnitt an prominenter Stelle. In keiner anderen Schrift oder Predigt hat Luther so ausführlich und zugleich detailliert beschrieben, was er von der menschlichen Stimme wußte. Sein In-

¹ Das Theologische Zentrum der Braunschweigischen Landeskirche beherbergt in seinen Räumen gar ein „Atelier Sprache e. V.“, in dem „Meisterkurse Predigt“ u. a. im Fach Stimmbildung belegt werden können.

² Martin Nicol nennt das Aufzeigen des Zusammenhangs zwischen der „viva vox“ Luthers und der menschlichen Stimme in der Predigt ein Desiderat (*Martin Nicol*, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen² 2005, 121).

³ WA 50, (364) 368–374. Die Herausgeber nehmen den lateinischen Text als Originaltext an; die deutsche Übersetzung stammt demnach möglicherweise von Johann Walther (1564). Vgl. *Johannes Schilling*, Die erhaltenen Exemplare von Georg Rhaus *Symphoniae iucundae* (1538) und Martin Luthers Vorrede, in: *Ulman Weiß* (Hg.), *Buchwesen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. FS Helmut Claus, Epfendorf 2008, 251–265.

teresse ist es, durch die genaue Beschreibung das Wunder der Kreatur Stimme hervorzuheben und zugleich klarzustellen: Eine Erforschung des Wunders bis ins letzte ist unmöglich. Eine angemessene Reaktion darauf ist vielmehr Stauen und Lobpreis des weisen Schöpfers.

„Was sol ich aber sagen von des Menschen Stimme, gegen welcher alle andere Gesenge, Klang vnd Laut gar nicht zu rechnen sind, denn dieselbigen hat Gott mit einer solchen Musica begnadet, das auch in dem einigen seine vberschwengliche vnd vnbegreifliche Güte vnd Weisheit nicht kan noch mag verstanden werden. Denn es haben sich wol die Philosophi vnd gelerten Leut hart beulissen vnd bemühet, dieses wunderbarlich Werck vnd Kunst der Menschlichen Stimme zu erforschen vnd begreifen, wie es zugieng, das die Lufft durch eine solche kleine vnd geringe bewegung der Zungen, vnd darnach auch noch durch eine geringere bewegung der kelen oder des halses, also auff mancherley art vnd weise, nach dem, wie es durch das gemüt geregieret vnd gelencket wird, auch also krefftig vnd gewaltig Wort, Laut, Gesang vnd Klang von sich geben könne, das sie so fern vnd weit, geringes herumb, von jederman vnterschiedlich nicht allein gehört, sondern auch verstanden vnd vernomen wird. Sie haben sich aber das zu erforschen allein vnterstanden, aber doch nicht erforschet, Ja es ist auch noch keiner nicht komen, welcher hette können sagen vnd anzeigen, wo von das Lachen des Menschen (denn vom Weinen wil ich nichts sagen) kome, vnd wie es zugehe, das der Mensch lachtet, des verwundern sie sich, darbey bleibts auch, vnd könnens nicht erforschen. Das aber, von der vnmesslichen weisheit Gottes in dieser einigen Creatur, wollen wir den, so mehr zeit, denn wir haben, zu bedencken befehlen, ich habs allein kurtzlich wollen anzeigen.“⁴

Offensichtlich hat Luther sehr genau gewußt, wie durch Kehlkopf und Zunge die Stimme und schließlich die Laute der Sprache (und des Gesangs) gebildet werden. Er beschreibt, wie die Luft durch die Kehle fließt und durch feinste Bewegungen der Kehle und Zunge zum Klingen gebracht wird. Im voranstehenden Absatz rühmt er bereits das Wunder, daß aus purer Luft, die doch stumm zu sein scheint, Klang entstehen kann, wenn etwas oder jemand sie dazu treibt.⁵ Zwei Aspekte seien hier hervorgehoben:

Zum einen: Die vielen verschiedenen Stimmvariationen werden „nach der Entscheidung der Seele (bzw. des Gemüts) gelenkt“ (nach der lateinischen Fassung „pro arbitrio animae gubernantis“).⁶ Luther sieht also den Stimmklang in engem Zusammenhang mit dem, was den Menschen als Menschen in seiner Einheit von Geist und Leib ausmacht: der Seele des Menschen.⁷ Was den Stimmklang hervorruft ist demnach maßgeblich davon bestimmt, was den Menschen als ganzen bewegt. Kein anderes Lebewesen oder Instrument hat nach Luther einen so großen Ausdrucksreichtum in der Stimme wie der Mensch. Das ist nach Luther dadurch begründet, daß die Seele als Lenkerin der Stimme alles in diese hineinzulegen vermag, was in ihr ist. Bemerkens-

⁴ A. a. O., 369,37–370,33; lat. Fassung: a. a. O., 369,12–370,12.

⁵ Vgl. a. a. O., 369,23–30; lat.: a. a. O., 369,2–6.

⁶ Vgl. die Übersetzung von *Schilling* (s. Anm. 3), 262.

⁷ Vgl. z. B. WA 7, 550,35–551,4 (Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt, 1521).

wert ist in diesem Zusammenhang, daß Luther auch das Weinen und Lachen als stärkste non-verbale Gefühlsausdrücke des Menschen mit der Stimme in Verbindung bringt. Hierdurch wird deutlich, daß Luther der Stimme des Menschen auch abgesehen vom gesprochenen oder gesungenen Wort eine eigene Bedeutung beimißt: Die Stimme ist das Ventil der Seele. Sie zeigt, was im Menschen vorgeht. Entweder geschieht dies ganz eindeutig durch Lachen oder Weinen oder aber dadurch, daß der gesprochenen oder gesungenen Sprache ein bestimmter Stimmklang „beigemischt“ wird. Wie dies physiologisch genau zustande kommt, wollte Luther gar nicht erforschen. Es ist seines Erachtens sogar unmöglich. Er hat es aber genau beobachtet und bewundert.

Der zweite wichtige Aspekt, den Luther betont, ist die Tatsache, daß die Stimme in der Lage ist, den Abstand vom Mund des Sprechers zu den Ohren des Hörers – und auch vieler Hörer gleichzeitig – zu überwinden: Alle ringsum hören gleichzeitig dasselbe und zwar in einer solchen Genauigkeit, daß nicht nur das bloße Hören oder Wahrnehmen eines Geräusches möglich wird, sondern auch das Verstehen des gesprochenen Wortes (oder des Gesanges). Luther beschreibt die Stimme, die ein solches Wunder vollbringt, als „krefftig und gewaltig“.

In einem weiteren Abschnitt derselben Vorrede bedenkt Luther den geistlichen Nutzen der Musik und in diesem Zusammenhang auch den der menschlichen Stimme:

„Dem Menschen aber ist allein vor den andern Creaturen die stimme mit der rede gegeben, das er solt können vnd wissen, Gott mit Gesengen vnd worten zugleich zu loben, Nemlich mit dem hellen, klingenden predigen vnd rhümen von Gottes güte vnd gnade, darinnen schöne wort vnd lieblicher klang zugleich würde gehöret. Wenn aber einer die Menschen gegen einander helt vnd eines jglichen stimme betrachtet, So befindet er, wie Gott so ein herrlicher vnd manchfeltiger Schöpffer ist, in den stimmen der Menschen aus zu teilen, wie so eine grosse vnterscheid der stimme vnd sprache halben vnter den Menschen ist, wie hierinnen einer dem andern also weit vberlegen ist. Denn man sagt, das man nicht zween Menschen könne finden, welche gantz gleiche stimme, sprach vnd ausrede haben möchten, Vnd ob gleich einer sich auff des andern weise mit hohem vleis gibet, vnd jm gleich sein vnd wie der Aff alles nach thun wil.“⁸

Die Stimme des Menschen unterscheidet sich nach Luther von den Stimmen aller anderen Geschöpfe dadurch, daß sie den Stimmklang mit Worten zu verbinden vermag. Gott stattete den Menschen deshalb mit dieser Gabe aus, damit er mit und von ihm zu reden und zu singen vermag – und dies auch noch schön und wohlklingend. Die menschliche Stimme hat also nach Luther ihre ureigene Bestimmung darin, den Menschen in die Lage zu versetzen, mit seinem Schöpfer redend und singend in Beziehung zu treten. In der übergroßen Vielfalt individueller menschlicher Stimm- und Sprachklänge zeigt sich dabei nach Luther die Herrlichkeit des Schöpfers, der in seinen Kreaturen so vielfältig und variationsreich wirkt. Dieser Schöpfer hat jeden einzelnen Menschen mit seiner Stimme so geschaffen, daß er keinem anderen gleicht.

⁸ WA 50, 372,16–28; lat. Fassung: a. a. O., 372,2–10.

2. Leiblichkeit und Geschöpflichkeit

2.1. Herz, Mund und Ohr

Im Zusammenhang mit seinen Predigten über das Buch Exodus (1524–1527) hielt Luther 1526 eine Lehrpredigt, die bereits zu seinen Lebzeiten in der gedruckten Ausgabe „Ein unterrichtung wie sich die Christen ynn Mose sollen schicken“ erschien.⁹ In einem Abschnitt dieser Predigt über die Gabe des Gesetzes am Sinai bedenkt Luther den Stimmklang Gottes und davon ausgehend auch die Herkunft von Sprache und Stimme des Menschen:

„Gott das gesetz hab geben auff dem berge Sinai. Er hat yhm den ort sonderlich dazu erwelt, das er da hat wollen gesehen und gehört werden, Nicht das Gott also geredt habe, denn er hat keinen mund, zungen odder lippen wie wir, Aber der den mund aller menschen geschaffen und gemacht hat, kan auch die sprach und stymme machen, Denn niemand künde ein wort reden, Gott gebe es denn yhm zuvor, wie der Prophet sagt, Es were unmöglich zu reden, Gott gebe es denn uns zuvor ynn den mund. Also ist die sprache, rede und stym eine gabe Gottes wie andere gaben, als die frucht an den bewmen“.¹⁰

Kennzeichnend für die Stimme und Sprache des Menschen ist nach Luther einerseits, daß sie – wie das Leben des Menschen selbst – Geschöpf Gottes und Gabe an den Menschen ist. Ohne Gottes ständig schaffendes Wirken könnte keine Stimme tönen und kein Mensch sprechen. Andererseits ist die Stimme des Menschen auf den Körper des Menschen angewiesen: ohne „mund, zungen odder lippen“ keine menschliche Stimme oder Sprache. Der Mensch empfängt von Gott seine Stimme und damit jedes Wort, das er spricht, in seiner Leiblichkeit. Die Stimme ist damit ein Ausdruck des Menschseins in seiner Ganzheit: Die Stimme durchfließt den Körper des Menschen und zeigt so, wie der Mensch immer auf seinen Schöpfer bezogen bleibt, der die Stimme in ihn geradezu hineinlegt.

Und das heißt dann auch: Gott bedient sich nach Luther einer geschöpflichen – d. h. leiblichen – Stimme, um von seinen Geschöpfen „leiblich“ verstanden zu werden:

„Was das aber für einer stymme gewesen sey, mügt yhr wol gedencken. Es ist eine stymme wie eines menschen stymme gewesen, also das man sie wol gehört hat, die sylben und buchstaben haben daher geklungen, das es das leipliche ohr hat mügen fassen“.¹¹

Diese und andere Stellen zeigen, daß Luther die Körperlichkeit der Stimme nicht auf Mund, Zunge und Lippen beschränkt sieht. Herz und Ohren gehören ebenso dazu.¹² Die Ohren können die Stimme eines Gegenübers aufnehmen,

⁹ WA 16, 363–393.

¹⁰ A. a. O., 368,19–26.

¹¹ A. a. O., 369,30–370,21(–28).

¹² Vgl. WA 21, 94,12–23 (Roths Winterpostille zu Lk 18,31–43, 1528 [s. u. S. 79]); WA 10 III, 304,16–305,8 (Sermon von dem Tauben und Stummen, 1522).

die dann ins Herz des Menschen fällt. Hier wird dann darüber entschieden, welcher Art diese Stimme ist bzw. welche Macht in der Stimme liegt. Vermag die Stimme das Herz des Menschen zu bewegen, so wird er das Gehörte weitersagen bzw. antworten. Es kommen dann aus dem Herzen Worte auf die Zunge des Menschen, die – gefaßt in dessen eigene Stimme – den Abstand zu den Ohren des Nächsten überbrücken können.¹³ So ergibt sich eine ständige Bewegung von Ohr zu Herz zu Mund zu Ohr usw., d. h. von Mensch zu Mensch und von Stimme zu Stimme.

2.2. Innere und äußere Stimme

Luther unterscheidet dem Wesen nach nicht zwischen der akustisch nach außen hörbaren Stimme und der Stimme, die ins Herz eines Menschen fällt und dort nur für ihn allein hörbar bleibt. Beide versteht er als „lebendige Stimmen“, insofern sie für die Menschen, die sie vernehmen, als lebendiges Gegenüber hörbar werden. So wird auch die Stimme Gottes bzw. Christi, die mittels einer Menschenstimme hörbar wird und wieder ins Herz anderer Menschen fällt, von ihm als wirkliche, lebendige Stimme bezeichnet. Die Stimme Christi ist nach Gottes Willen auf den Dienst der physischen Menschenstimme in der Predigt oder auch im Gespräch angewiesen, um hörbar zu bleiben. Nur so kann sie ständig neu an die Ohren und in die Herzen kommen.¹⁴

Entsprechend sieht Luther auch die eigene Herzensstimme eines Menschen in engem Zusammenhang mit dessen physischer Stimme. Besonders gilt dies, wenn es um die Gefühle des Menschen geht, wenn sich etwa die Herzensstimme im Gebet ehrlich vor Gott äußert. In seinen „Operationes in Psalmos“ (1519–1521) hat Luther hierzu in der Auslegung von Psalm 3,5 („Ich rufe mit meiner Stimme zum Herrn“) folgende Überlegung angestellt:

„Von dem ‚mit meiner Stimme‘ glauben der Heilige Augustinus und nach ihm Casiodorus, daß es nicht von der körperlichen Stimme, sondern von der Stimme des Herzens gesagt sei, und auch von dieser nur als der absolut reinen, wegen des Pronomens ‚meiner‘, was nicht die Stimme des Beters sei, die von unreinen Gedanken unterbrochen würde. Ich glaube, daß das stimmt, aber ich glaube nicht, daß die körperliche Stimme ausgeschlossen ist, weil die Gefühlsstimme, wenn sie heftig ist, sich nicht zusammennehmen kann, ohne daß sie in die körperliche Stimme ausbricht. Denn auch Christus am Kreuz schrie durchaus mit körperlicher Stimme und lehrt uns in der Angst zu schreien, damit wir so aus allen Kräften von innen und nach außen den Herrn anrufen.“¹⁵

¹³ Offene Ohren und eine gelöste Zunge, das richtige Hören und Weitersagen, sind nach Luther kurz gefaßt das Wichtigste, was einen Christen ausmacht (vgl. WA 37, 512,34–513,35, Ein Sermon über das Evangelium Markus VII., 1534).

¹⁴ Vgl. 4.

¹⁵ WA 5, 86,15–22 (Die Übersetzungen der lateinischen Texte stammen – sofern nicht anders angegeben – von der Verfasserin.)

Christus am Kreuz ist hier das Vorbild: Er behielt seine körperliche Stimme nicht für sich, hätte es nach Luther auch gar nicht gekonnt, sondern schrie laut zu Gott. Damit lehrt er uns, so Luther, daß die innere Stimme sich in der körperlichen Stimme vor Gott ausdrücken darf und soll. Sie ist nicht schlechter oder weniger wert als jene, weil sie nur das nach außen trägt, was im Innern des Menschen ohnehin da ist. „Totis viribus“, aus allen Kräften, d. h. innerlich und äußerlich zusammen, soll Gott angerufen werden. Für die innere Stimme benutzt Luther hier parallel den Begriff der „Herzense Stimme“ (vox cordis) und den der „Gefühlsstimme“ (vox affectus). Beide bringen zum Ausdruck, was den Menschen innerlich beschäftigt. Was Luther von Augustin und Cassiodor unterscheidet, ist aber, daß er auch die physische Stimme (vox corporea) nicht als defizitär gegenüber der inneren Stimme ansieht, sondern als deren genaues Abbild.

2.3. *Stimme und Atem*

Den engen physiologischen Zusammenhang von Atem und Stimme hat Luther offenbar gekannt.¹⁶ So heißt es in einer Predigt zu Lukas 1, 26 ff. aus der Sammlung von Johannes Poliander:

„Also sehen wir auch im naturlichen worth, wan eyn mensch redeth, kan man nicht von eynnanderr scheyden die stymme und den atthem.¹⁷ Wer die stym nicht wil hörn, den geht der atthem auch nicht an. Darumb soll man nicht wissen wollen, wie es zwgehe, das wir den H. Geyst krigen, sunder allein das worth lasen war sein. Szo wirdt der H. Geyst das hertzs anzunden und in uns wircken.“¹⁸

Hier erkennt Luther in dem unauflöselichen Zusammenhang von Atem und Stimme ein Gleichnis für den theologischen Zusammenhang von Geist und Wort. Wer die Stimme eines Menschen hört, der hört immer dessen Atem mit, von dem die Stimme getragen wird. Der Atem allein aber wäre nicht zu hören. Genauso ist auch der Heilige Geist nicht ohne das Wort Gottes hörbar und wirkt nicht ohne das Wort im Menschen. Geist und Wort Gottes sind also metaphorisch als Atem und Stimme Gottes anzusehen, die nach Luther genau wie im „naturlichen worth“ immer zusammen kommen.

2.4. *Unverfügbarkeit*

Abgesehen von der Gebundenheit an den Leib sieht Luther noch in anderer Hinsicht eine enge Verbindung zwischen dem Geschöpf Stimme und dem Geschöpf Mensch, dem die Stimme als Gabe verliehen ist. Knapp zehn Jahre

¹⁶ In der Stimm- und Sprechausbildung spielt die Verbindung von Atem und Stimme heute bei den meisten Ansätzen eine entscheidende Rolle (z. B. bei Schläffhorst-Andersen).

¹⁷ Hierzu vermerkt Poliander laut Anm. „am Fuße der mit „atthem“ schließenden Seite: Vox et spiritus indivisa sunt“ (WA 9, 633, Anm. zu 7).

¹⁸ WA 9, 633,5–10 (Predigt zu Lk 1, 26 ff.; 23. März 1521).

nach der oben zitierten¹⁹ Exodus-Predigt hält Luther 1534/35 eine Vorlesung über Psalm 90.²⁰ Zu der Auslegung von V. 9b verzeichnet Georg Rörer in seiner Vorlesungsmitschrift:

„Und solange wir leben, ist das Leben Geräusch, Klang. Davor und danach ist ewige Stille. Und wie die Stimme fliegt, so auch unser Leben usw. Sie ist eine wunderbare Kreatur, die lebendige Stimme, die uns allen gegeben ist, daß die menschliche Stimme und Rede *sol* so schnell so viele tausend Ohren und Herzen erreichen. Ja sogar ein Vögelchen, eine Nachtigall, erfüllt zugleich in einem Augenblick Himmel und Erde mit ihrer Stimme. Und dennoch [weiß] niemand, woher sie kommt und wohin sie geht. So ist auch unser Leben *so behend*, und es steht nicht in unserer Macht usw.“²¹

Auch hier hebt Luther wieder hervor, wie die „wunderbare Kreatur“ Stimme in großer Geschwindigkeit so viele Ohren und Herzen erreichen kann. Seine Zielrichtung ist jedoch eine andere. Hier dient die Stimme als Bild für die Unverfügbarkeit und Unaufhaltsamkeit des menschlichen Lebens: Die Stimme scheint in ein und demselben Moment im Mund des Sprechers und am Ohr des Hörers zu sein. Den verschwindenden, nicht wahrnehmbaren Moment der Zwischenzeit vergleicht Luther mit der menschlichen Lebenszeit zwischen Geburt und Tod. Das Leben des Menschen vergeht unaufhaltsam. Und so wie ein kleiner Vogel alle Welt mit seinem Gesang erfreuen und erfüllen kann, aber niemand weiß, wo seine Stimme herkommt oder hinget, so weiß der Mensch nichts von seiner Geburt und auch nicht, wann er sterben wird. Er lebt einfach. Luther schafft hier einen Anklang an Joh 3,8 („Der Wind bläst, wo er will ...; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.“).²² Nur so lange Gottes Geist da ist, haben Vogel oder Mensch Stimme und Leben. Weht der Geist wieder fort, so verstummen Vogel und Mensch und sterben. Die Stimme steht wie das Leben nicht in der Hand der Geschöpfe.

3. *Personalität und Glaubwürdigkeit der Stimme*

3.1. *Falschheit des Menschen*

An der Stimme kann erkannt werden, mit wem man es zu tun hat. Für diese Aussage finden sich bei Luther konkrete Beispiele, von denen sich die meisten auf biblische Figuren bzw. Sprüche stützen. Der Mensch kann jedoch seine Stimme verstellen. Eine freundlich klingende Stimme muß nicht von einer

¹⁹ S. o. Abschnitt 2.1.

²⁰ WA 40 III, (476) 484–594. Die WA bietet die (hier zitierte) lateinische Mitschrift von Georg Rörer sowie die Druckfassung von 1541.

²¹ WA 40 III, 558, 8–13 (Enarratio Psalmi XC., 1534/35). Die von Rörer deutsch wiedergegebenen Wörter sind im Zitat kursiv gesetzt.

²² Vgl. auch a. a. O., 557, 5: „Nescit, unde' etc., Christus“.

freundlichen Person kommen.²³ Wer seine Stimme klagend klingen läßt, muß kein Leidender sein.²⁴ Wer mit lauter Stimme betet oder predigt, muß nicht fromm sein.

„darumb spricht die heilig mutter nit: mein stymme odder mein mund, auch nit mein hand, auch nit mein gedancken, auch nit mein vornunfft oder wille macht grosz den herrnn. Denn yhr viel sein, die got mit grosser stymme preissen, mit kostlichen wortten predigen, viel von yhm reden, disputieren, schreiben und malen, viel die von yhm gedencken unnd durch die vornunfft nach yhm trachten unnd speculieren, dazzu viel die mit falscher andacht und willen yhn heben, szondernn also sagt sie: ‚Mein seel macht yhn grosz‘, das ist, mein gantzes leben, weben, synn und krafft halten viel von yhm.“²⁵

Luther macht hier deutlich, daß die wahre Person und Absicht eines Menschen nur dann erkannt wird, wenn Stimme und Seele zusammenstimmen. Die Seele steht nach Luthers Erläuterung für den Menschen mit allem, was ihn in seiner Ganzheit betrifft und ausmacht, sein „gantzes leben, weben, synn und krafft“. Wenn ein Mensch – wie Maria im Magnificat – Gott mit seiner Seele lobt, so wird seine Stimme dies auch tun. Der Umkehrschluß ist jedoch nach Luther beim Menschen nicht möglich. Es gibt Stimmen, die nicht „stimmen“. Solche falschen Stimmen schaffen Mißtrauen und Zweifel gegenüber der Person, von der sie kommen.

Als besonders gefährlich unter den falschen menschlichen Stimmen stuft Luther solche Stimmen ein, die vorgeben, die Stimme Gottes zu repräsentieren, dies aber nicht wirklich tun. Hierzu zählen in erster Linie die Stimmen von Papst, Bischöfen und Konzilien, aber auch die Stimmen der „Schwärmer“ und anderer, die von sich behaupten, die Stimme Gottes auch ohne das äußere Wort der Predigt hören zu können. Sie geben nach Luther die Stimme der Tradition, der Gewohnheit oder ihres eigenen Herzens als Stimme Gottes aus. Diese Stimmen bezeichnet Luther an vielen Stellen als „fremde Stimmen“ gegenüber der vertrauten Stimme des Hirten Christus.²⁶ Luther hält es aber mit dem Bildwort Jesu aus Joh 10 (V. 14. 16. 27 f.) für ausgemacht, daß die Hörer (im Bild die Schafe) sich der vertrauten Stimme des Hirten Christus anschließen werden, wenn sie diese zu Gehör bekommen. Damit mißt er den Hörern die Kompetenz zu, kirchliche Lehre zu beurteilen.²⁷

²³ Vgl. WA 7, 572, 1–8 (Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt, 1521).

²⁴ WA 26, 641, 9–16 (Vorrede zu „Von der falschen Bettler Büberei“, 1528).

²⁵ WA 7, 554, 13–21 (Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt, 1521).

²⁶ Vgl. z. B. WA 10 I 2, 125, 21–27 (Adventspostille zu 1Kor 4, 1522); WA 11, 262, 23–37 (Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, 1523); WA 34 I, 322, 20–28 (Predigt vom 16. April 1531); WA 50, 249, 23–250, 12 (Schmalkaldische Artikel, 1537/38).

²⁷ WA 11, 409, 26–28 (Das eyn Christliche versammlung odder gemeyne recht und macht habe, alle lere tzu urtheylen, 1523): „Bischoff, Babst, gelerten und yderman hat macht zu leren, aber die schaff sollen urtheylen, ob sie Christus stym leren odder der frembden stym.“

3.2. Erkennen der Person

Eine Reihe anderer Stellen gibt Aufschluß darüber, daß Luther positiv die menschliche Stimme als eindeutiges Merkmal der leiblichen, lebendigen Gegenwart eines Menschen gesehen hat. Theologisch macht er diese Erkenntnis in einigen Osterpredigten fruchtbar, in denen es um die Begegnung Maria Magdalenas mit dem auferstandenen Jesus geht. Maria erkennt dessen Identität nicht am Aussehen, sondern an der Stimme:

„DA Maria also in der brunst stehet und den HERN Jhesum nicht kennet ..., Da sie also erhitzt ist, sage ich, und brennet, ruffet jr Jhesus bey namen und spricht ‚Maria‘. Der HERR hat seine gewonliche stimme gehen lassen, die den Jüngern und Weibern, welche umb jn waren, am bekantesten war, wie denn die natürliche gewonliche stimme aus der massen ubel zuverbergen ist. Als nu der HERR also redet und seine gewonliche Stimme gehen lesst, kennet jn Maria von stund an. Da helt sie jn nicht mehr für den Gartner, Spricht auch nicht mehr zu jm ‚wo hastu jn hingetragen? sage mir, so wil ich jn holen‘, Sondern wendet sich bald umb, leufft zu und wil jn anrühren und jn küssen. Itzt ist er nicht mehr bey jr tod, den sie wölle ausgraben und holen, Sondern seine stimme gibt jr zeugnis von jm, das er selbs gegenwertig sey und lebe.“²⁸

Luther macht im Nebensatz zunächst eine allgemeine Aussage über die menschliche Stimme: Sie ist besonders schwer zu verstecken („aus der massen ubel zuverbergen“), d. h. an der Stimme wird ein Mensch am leichtesten erkannt. Auch wenn er sein Äußeres völlig veränderte, bliebe seine Stimme für andere immer noch unverkennbar. So steht nach Luther die Stimme wie nichts anderes für das Person-Sein des Menschen. Die Auslegung der Ostergeschichte nach Joh 20, 11–18 unterstreicht diese Erkenntnis. Hier wird nach Luther für Maria Magdalena die Realität der Auferstehung Jesu am Klang seiner Stimme deutlich. Erst die Stimme Jesu, die sie persönlich anspricht, macht für Maria unmißverständlich klar, daß Jesus wirklich da ist. Die Gestalt, die sie sah, hätte der Gärtner oder jeder andere sein können. Die Stimme, die ihren Namen spricht, läßt keinen Zweifel zu: Jesus lebt! Kein anderer hätte sie so anreden können. Unmittelbar löst die Stimme Jesu nach Luther erneutes Vertrauen und Zuneigung in Maria aus. Sie läuft auf ihn zu und will ihn anfassen und küssen. Die Anwesenheit der Stimme läßt Maria demnach auch zugleich Vertrauen fassen, daß Jesus körperlich anwesend ist, obwohl sie ihn zuvor mit den Augen nicht erkannt hat.

3.3. Zusammenhang von Glaube und Stimme

Luther sieht also einen direkten Zusammenhang zwischen Glaube und Stimme. Dieser besteht einerseits im Hinblick auf die gehörte Stimme: Wer die

²⁸ WA 28, 455,14–27 (Wochenpredigten über Joh 16–20, 1528/29, Predigt zu Joh 20, 11–17, 19. Juni 1529); zitiert: Druckausgabe von Andreas Poach 1557/1566; vgl. die lat.-dt. Mitschrift Rörers (a. a. O., 455,2–7); vgl. auch WA 17 I, 183,16–18 (Druck) bzw. 183,1f. (Mitschrift Rörers) (Predigt zu Mk 16, 1ff., 16. April 1525); WA 32, 79,6–8 (Predigt zu Joh 20, 11ff., 21. April 1530).

Stimme Christi hört – über das Mittel der Stimme anderer Menschen –, der faßt im Herzen Vertrauen zu ihr, glaubt ihr. Dies ist dadurch begründet, daß die vertrauenswürdige Stimme die vertrauenswürdige Person präsent werden läßt. Wer andererseits solches Vertrauen einmal im Herzen gefaßt hat, der wird nicht stumm bleiben, sondern anderen davon erzählen bzw. sich vertrauensvoll im Gebet Christus zuwenden. Der Zusammenhang zwischen Glaube und Stimme besteht also nach Luther andererseits in der vom Glaubenden ausgehenden Stimme. Der Glaube bricht in die körperliche Stimme aus. Er kann nichts für sich behalten.

Luther schildert diesen Zusammenhang von Glaube und Stimme in verschiedenen Predigten zu Heilungsgeschichten wie hier in seiner Auslegung des Evangeliums von den zehn Aussätzigen von 1521:

„Darumb its nicht gnug, das du glewbist, es sey eyynn gott, ... szondern sihe hie tzu ynn den auszsetzigen, wie der glawb sol gestalt seyn, wie der selb on alle meister recht fruchtparlich betten lernet. Du sihest hie, das sie vonn Christo eyynn guten wahn unnd trostlich tzuvorsicht gegen yhm gefast haben ... das selb vormuten macht sie kune und turstig, das sie frey yhr not yhm furlegen und mit gantzem ernst und grosser stymme hulff begeren. Denn wo sie nit eyn solchen wahn unnd vormuten hetten tzuvor tzu yhm gewonnen, weren sie wol daheymen blieben ... hetten auch nit mit lauter stym yhn gepeten, sondern der tzweiffel het ihn also geraden: was wollen wir machen? wer weysz, ob ersz gern hat, das wir yhn bitten? er sihet uns villeicht nicht an. O solchs wancken und tzweiffeln bittet faul ding, erhebt nit die stymm, leufft auch nit entgegen. Es mummelt wol viel wort und plerret viel gesang mit grossem unlust, aber es bittet nit, es wundschet nur, wolt gern zuvor gewisz sein, obs erhört wurd, wilchs nit anders ist denn ein gottis versuchen. Aber der recht glawb zweiffelt nit am gutten gnedigen willen gottis, drumb ist sein gepet starck und fest, wie der glaub ist, das S. Lucas nit vorgebensz drey stuck von yhn sagt: das erst, das sie yhm entgegen gelauffen sind, das ander, sie stunden, das drit, sie erhuben ihre stymm. Mit den dreien ist yhr starcker glaub gepreisset und uns tzum exempel furgebildet.“²⁹

In diesem Abschnitt ist hauptsächlich die zweite Hälfte des Zusammenhangs von Glaube und Stimme im Blick: Die glaubenden Menschen setzen ihren Glauben unmittelbar in körperliche Bewegung und körperliche Stimme um. Ihre Stimme kommt einfach heraus. Sie brauchen keine auswendig gelernten Gebete zu sagen. Sie kommen zu dem, von dem sie Hilfe erwarten, und bringen ihr Anliegen vor. Insofern lehrt nach Luther der Glaube selbst, wie gebetet werden soll: aus dem Herzen heraus, „mit gantzem ernst“, wie Luther es hier ausdrückt. Diesem Gebet, das voller Vertrauen und Ernsthaftigkeit vorgebracht wird, setzt Luther eine Negativfolie entgegen: das „mummeln“ und „plerren“, das mit zweifelndem Herzen geschieht. Interessant ist, daß er dieses „mummeln“ von Worten oder „plerren“ von Gesängen gar nicht als Stimme bezeichnet („O solchs wancken und tzweiffeln bittet faul ding, erhebt nit die stymm“). Es bildet vielmehr einen Gegensatz zu dem, was Luther hier

²⁹ WA 8, 356,2–23 (Evangelium von den zehn Aussätzigen, 1521).

mit „Stimme“ meint. Die Zweifler halten sich zurück, versuchen sich nicht zu sehr einzulassen, um nicht enttäuscht zu werden. Deshalb kommt auch ihre Stimme nicht frei heraus und nicht von Herzen. Es entsteht vielmehr nach Luther eine Karikatur von Stimme, ein „mummeln“ oder „plerren“, das nichts Sicheres über die Person errahnen läßt, von der sie kommt. Schon die Lautmalerei („mummeln“) deutet hin auf eine Unterdrückung der Stimme – etwa durch Zusammenkneifen des Mundes oder Vorhalten der Hand. Nach Luther gilt das, was in der Stimme zum Ausdruck kommt, auch vom Glauben des „mummelnden“ Menschen: Er kann sich nicht ganz und gar („mit ganzem ernst“) auf Gott einlassen, sondern versucht, einen Teil seiner selbst für sich zu behalten, sich zu verkneifen. Das ist jedoch nach Luther kein Glaube, sondern ein Nicht-Glaube, ja sogar eine Versuchung Gottes, weil der entsprechende Mensch sich der Erhörung sicher sein will, bevor er bittet. Dieser Nicht-Glaube, der Zweifel, ist eine Karikatur des Glaubens, so wie das „mummeln“ eine Karikatur der Stimme ist. Das Entscheidende am Glauben ist dagegen nach Luther, daß der ganze Mensch Vertrauen zu Gott faßt. Nur so kann er Gott auch „mit ganzem ernst“ seine Bitten vorbringen. Nur dann wird auch seine volle körperliche Stimme im Gebet erklingen. Es reicht nicht, nur zu glauben „es sey eyynn gott“. Eine solche theoretische Annahme beschäftigt nur einen Teil des Menschen, seinen Intellekt, aber nicht sein ganzes Herz. Hier muß sich nicht der ganze Mensch auf etwas bzw. jemanden einlassen. Deshalb wird sich ein solcher Mensch auch nicht mit derselben Spontaneität mit körperlicher Stimme an Jesus wenden. Der Indikator des Glaubens ist demgegenüber nach Luther eine lebendige, körperliche Stimme, die aus dem Herz eines Menschen auf seine Zunge kommt.

In einer späteren Predigt zu Lk 18, 31–43 (1528), die von Roth in seine Winterpostille aufgenommen wurde, beschäftigt sich Luther stärker mit der Frage, wie der Mensch zu einem solchen Glauben kommt, der sich dann in der Stimme äußert.

„Da der arme ellende mensch das hörete, das dieser man fur uber gieng, grunet yhm sein hertz und was voller freude, gleubete sicherlich, der man würde yhm ungeholfen nicht lassen. Wer gab yhm aber dieses vertrauen zu Jhesu? Er hatte zuvor von yhm gehort sagen, wie er ein freuntlich man were, yderman gerne hülffe und niemand von sich schlüge, Diesem geschrey gleubet er, und da er yhm so nahe ist, empfehert er ein hertzliche zuversicht und gleubet gantzlich, er werde yhm auch helfen, erhebet seine stymme und schreyet laut zu dem Herrn und spricht: ‚Jhesu, du son David, erbarme dich mein.‘ Das geschrey gieng von hertzen daher, das alda seinen glauben und vertrauen, so er ym hertzen zu Jhesu hatte, an tag gabe und offenbar machte fur yedermann.“³⁰

Es ist nicht zuerst und nicht nur die körperliche Gegenwart Jesu, die den Glauben des Blinden erregt. Vorher waren da Menschen, die ihm von Jesus erzählt haben. Er hat ein „geschrey“ von Jesus gehört, wie Luther es ausdrückt. Der

³⁰ WA 21, 94, 12–23 (Roths Winterpostille zu Lk 18, 31–43, 1528).

Ausdruck „Geschrei“ verweist auf eine besondere emotionale Beteiligung der Person und auf die Spontaneität des stimmlichen Ereignisses: Ein Mensch überlegt sich nicht, ob er in Geschrei ausbricht. Es passiert einfach, ob es sich nun um Freudengeschrei, Hilfesgeschrei oder Angstgeschrei handelt. Insofern ist „Geschrei“ eine besonders glaubwürdige Form der Verkündigung. Es ist eine echte Stimme aus dem Herzen. Dieser Stimme konnte der Blinde glauben. Ohne diese Stimme hätte er gar nicht gewußt, wer da vorüberging und ob es sich lohnte, von ihm Hilfe zu erbitten. So aber gibt die körperliche Gegenwart Jesu dem schon glaubenden Herzen nur noch den letzten Anstoß, sich nun auch voller Vertrauen mit körperlicher Stimme an den zu wenden, von dem es Heilung erwartet. Auch dieser Hilferuf des Blinden wird von Luther wieder als „geschrey“ bezeichnet: Schon die Spontaneität und die Inbrunst der Stimme des Blinden gibt Zeugnis vom Vertrauen auf Jesus, das in seinem Herzen ist.³¹

4. Die menschliche Stimme in der Predigt

Die aktuell und individuell erklingende menschliche Stimme ist nach Luther ein tragendes, notwendiges Element der Verkündigung, wie im folgenden noch einmal speziell mit Bezug auf die Predigt gezeigt werden soll.

4.1. Sakramentales Verständnis des Wortes

Schon 1519 hat Luther, wie Albrecht Beutel hervorhebt,³² in einer Predigt den Worten Christi sakramentalen Charakter zugeschrieben: „Die Worte Christi sind Sakramente, durch die er unser Heil wirkt.“³³ Weil nach Luther Gott selbst sich mit seinem Wort an die Stimme Christi, Christus wiederum an die Stimmen der Apostel und ihrer Nachfolger gebunden hat,³⁴ liegt es nahe, daß die menschliche Stimme bei der Austeilung dieses „Sakramentes“ eine

³¹ Luther benutzt den Begriff „Geschrei“ auch an mehreren anderen Stellen, an denen er allgemeiner von der Verkündigung des Evangeliums spricht: Das Evangelium ist ein Geschrei von Gottes Gnade; vgl. WA 12, 260,7–13 (Epistel S. Petri gepredigt und ausgelegt. Vorrede, 1523): „Evangelion aber heysset nichts anders, denn ein predig und geschrey von der genad und barmherzikeytt Gottis“; WA 10 III, 305,1–4. 6f. (Sermon von dem Tauben und Stummen, 1522). Diese Aussage wiederum ist für ihn gleichbedeutend mit dem Verständnis des Evangeliums als „viva vox“ bzw. „lebendiger Stimme“. Beide Begriffe benutzt Luther parallel. Insofern wird vom Begriff „Geschrei“ aus deutlich, was auch mit der „lebendigen Stimme“ gemeint ist: Die Verkündigung soll wie ein Geschrei sein, dem man aufgrund seiner Spontaneität seine Echtheit sofort anhört. Wo Geschrei von Christus ist, so Luther, da kann man echtes Vertrauen auf Christus gewinnen, das wiederum neues Vertrauen in anderen schafft.

³² Vgl. Albrecht Beutel, In dem Anfang war das Wort. Studien zu Luthers Sprachverständnis, HUTH 27, Tübingen 1991, 331f.

³³ WA 9, 440,9f. (Predigt zu Mt 1,1ff., 1519): „Verba Christi sunt sacramenta, per que operatur salutem nostram.“

³⁴ S. u. Abschnitt 4.2.

Rolle spielen muß. Gerrit Hohage verweist darauf, wie häufig Luther in der Rede von der Predigt Termini benutzt, die der Sakramentenlehre entstammen, z. B. das Evangelium „austeilen“ oder „darreichen“.³⁵ 1523 setzt Luther in einer Predigt zum 1. Petrusbrief die Aufgabe der menschlichen Stimme bei der Predigt in Beziehung zum Geschehen im Abendmahl.³⁶ Er bezeichnet die menschliche Stimme hier als den Becher, in den das Wort gefüllt ist. Dieses Wort ist nach Luther „eyn gottlich krafft, ja Gott ist es selber“.³⁷ Damit sagt er auch, daß Gott durch die menschliche Stimme in der Predigt nicht nur sein Wort, sondern *in* diesem Wort sich selber gibt. 1526 und 1528 vergleicht Luther die ungeteilte Anwesenheit einer menschlichen Stimme in den Ohren vieler Zuhörer mit der Präsenz Christi an vielen Orten zugleich im Abendmahl.³⁸

In seiner Predigt zu Joh 14,7–10 stellt Luther 1538 schließlich die menschliche Stimme und ihre Aufgabe in der Predigt explizit in eine Reihe mit dem Wort-Geschehen um Wasser, Brot und Wein in Taufe und Abendmahl sowie im Absolutionswort in der Beichte.³⁹ Hier hat die menschliche Stimme in der Predigt (wie auch in der Beichte) dieselbe Aufgabe, die in den Sakramenten Wasser, Wein und Brot zukommt: Sie wird zur Trägerin des Wortes Gottes, das dem Sakrament erst seine Wirksamkeit gibt. Daher ist es keineswegs übertrieben, wenn Gerrit Hohage in seiner ausführlichen Interpretation dieses Predigtabschnitts ein quasi sakramentales Verständnis des Predigtwortes bei Luther konstatiert.⁴⁰ Bestätigt wird dieses Verständnis Luthers durch eine Predigt zu 2 Kor 3, 4 ff. von 1540:

„Ist das nicht eine große Ehre, daß Gott seinen Heiligen Geist durch das mündliche Wort des Predigers geben will? Er könnte ohne Sakrament, Taufe, Predigt den Geist geben, er hätte keine Mühe mit den Predigern. Aber er will nicht. *Er will seuberlich, freundlich regieren*, nicht wie auf dem Berg Sinai, wo der Glanz unerträglich war. Daher verbirgt er sich, *verhüllet* sich, und ist dennoch da unter Formen, *gestalt, wirkung*, die gesehen werden und von den Ohren gehört werden. Du hörst, daß das Wort gepredigt wird, du siehst, daß getauft wird. Da kannst du nichts anderes sagen als: Es ist eine Stimme, Wasser, aber dennoch unter dieser Gestalt *ist unser herr Got*. Es ist ein *Vorhang*, *darunter er verhüllet* ist, damit er zu dir kommen kann, damit du nicht *lauffest*, und er ist hier. Dort steht der Pfarrer, gießt Wasser über Menschen, ich sehe nichts als Wasser und die Hand des Taufenden und ich höre nichts als das Wort usw. Ebenso, daß er die Hand auflegt usw. Dort ist ein gelehrter

³⁵ Vgl. Gerrit Hohage, Predigen im Spannungsfeld von Amt und Person. Ein Versuch, Luthers Amts- und Schlatters Personverständnis homiletisch ins Gespräch zu bringen, Neukirchen-Vluyn 2005, 97.

³⁶ Vgl. WA 12, 300,15–23 (Reihenpredigt zu 1 Petr 1, 25, 1523).

³⁷ A. a. O., 300,21f.

³⁸ Vgl. WA 19, 488,17–489,8 (Ein Sermon von dem Sacrament, 1526); WA 26, 337,32–338,9 (Von dem Abendmahl Christi, Bekenntnis, 1528); Luther verweist hier darauf, daß er dieses Gleichnis von Lorenzo Valla übernimmt.

³⁹ Vgl. WA 45, 521,32–522,6 (Das 14. und 15. Kap. S. Johannis, 1538).

⁴⁰ Vgl. Hohage (s. Anm. 34), 97f. mit Verweis auf Luthers Rede vom einen Sakrament und den drei sakramentalen Zeichen in „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium“ (1520), vgl. WA 6, 501,33–38.

Christ *und sol wissen*, daß er das Instrument, *zeug, griffel* ist, *dadurch Got mit uns redet*, wirkt. *Es ist nicht darumb zuthun*, daß hier Wasser ist, Stimme usw. Sondern ich *sol mich gewehnen*, daß Paulus sagt: *durch uns geschrieben*. Auf welche Weise durch den Geist des lebendigen Gottes? *Ich armer tropff sol mich rhümen*, daß meine Zunge *griffel* und *fedder* des Heiligen Geistes ist? Und auf dieser Zunge, in diesen *worten ist drin geben* und *dargereicht* die Gabe des lebendigen Heiligen Geistes, der Glaube an Christus, lieb zu Gott und dem Nächsten, ... Dies ist der Geist gegen die Dummen, die sagen, daß das äußere Wort nichts ist: Geist, Geist und Offenbarung usw. *Es wils nicht thun. Hie stehet* unser Dienst.⁴¹

Luther betont hier die große Ehre, die es bedeutet, daß Gott seinen Geist durch die Stimme von Menschen in der Predigt gibt. Auch hier stellt er das Geschehen in der Predigt in eine Reihe mit dem Geschehen in Taufe und Abendmahl. Stimme, Wasser – man mag ergänzen: Brot und Wein – sind Gestalten oder Hüllen, unter denen sich Gott verbirgt und sich so uns darbietet, damit wir einen Zugang zu ihm bekommen. Der Dienst der Pastoren bzw. Prediger besteht nach Luther darin, Gott ihre Stimme, ihre Zunge oder ihre Hand zu leihen, damit er selbst durch sie an anderen Menschen wirken kann. Luther bemerkt mit trockenem Humor, daß Gott sich theoretisch die ganze Mühe und Arbeit mit den Predigern auch hätte sparen können. Aber: Er will nicht! Gott will sich diese Mühe machen für die Menschen. Er will „freundlich regieren“, wie Luther es hier ausdrückt. Gott *will* sich in Kreaturen zu erkennen geben und durch sie wirken. Nur so kann er von Menschen erkannt und angenommen werden.⁴² Zum Vergleich erinnert Luther an Gottes Erscheinen im unerträglichen Glanz seiner Majestät auf dem Sinai. Hier konnte kein Mensch ihn ansehen oder erkennen, gerade *weil* er sich hüllenlos offenbarte.⁴³ In Predigt, Taufe und Abendmahl verbirgt sich Gott dagegen unter den Kreaturen Stimme, Wasser, Brot und Wein, um so von Menschen erkannt und aufgenommen werden zu können. Luther versucht dieses Wunder zu umschreiben und greift dazu auf die Worte von Paulus zurück. Ausgehend von dessen Bild vom „Brief Christi“, der „mit dem Geist des lebendigen Gottes“ in die Herzen geschrieben ist, findet Luther zu einem eigenen Bild: Die Zunge des Predigers ist der „Griffel“ des Heiligen Geistes. *Auf* der Zunge, *in* den Worten der Prediger liegt demnach der Heilige Geist und lenkt diese zugleich. Der Geist nutzt Zungen – d. h. auch die Stimmen – der Prediger, um über das Wort Gottes in die Herzen der Hörer zu gelangen und sich dort einzuschreiben. Das Ankommen des Predigtwortes steht dabei nicht in der

⁴¹ WA 49, 168,3–31 (Predigt zu 2 Kor 3, 4 ff., 22. August 1540). Die von Röer deutsch wiedergegebenen Wörter sind im Zitat kursiv gesetzt.

⁴² Vgl. auch WA 42, 294,3–27 (Genesisvorlesung zu Gen 6, 5 f., 1535/38).

⁴³ S. o. Abschnitt 2.1.: Deshalb *sprach* Gott nach Luther auch am Sinai mit menschlicher Stimme durch einen Engel, um überhaupt von Menschen gehört werden zu können. Gott in seiner Majestät dagegen hat nach Luther eine Stimme wie ein Donnerschlag, der alles hinwegrafft; so erschallt seine Stimme zum jüngsten Gericht, vgl. WA 49, 737,10–739,10 (Predigt zu 1 Kor 15, 35 ff., 10. Mai 1545).

Macht der Prediger.⁴⁴ Ihr „Dienst“ besteht schlicht im ständigen Ausrichten des Wortes, das den Geist bringt.⁴⁵ Luther betont auf diese Weise die Notwendigkeit des stimmlichen Predigtendienstes gegen die „Schwärmer“, die das äußere Wort für überflüssig hielten und einen direkteren Zugang zum Geist Gottes proklamierten.

4.2. Die „apostolische Sukzession des Wortes“ – und der Stimme – Christi

Entscheidend für die Möglichkeit, daß Gottes eigene Stimme in der Stimme von Menschen gehört werden kann, ist Gottes endgültige Selbst-Festlegung mit seiner Stimme auf den Menschen Jesus Christus. Diese Selbst-Festlegung Gottes verortet Luther in der Taufe Jesu: Hier erscheint der Vater in der Kreatur Stimme und bestätigt seinen Sohn, dem er dadurch auch Vollmacht gibt, für ihn zu sprechen. Daß also Christi Stimme als Gottes eigene Stimme gehört werden kann, liegt nach Luther hier begründet.⁴⁶ In Christus wird die Stimme Gottes für uns Menschen erst leiblich hör- und annehmbar. Während die Stimme Gottes in seiner Majestät, die Stimme vom Sinai, tötete, wird die Stimme Gottes in Christus für uns „süß“ (in Anspielung auf Hhld 2,14 und 1,2f.).⁴⁷ Sie schafft Vertrauen. Sie schafft sich aber auch den Weg in die Stimmen und Ohren vieler Menschen durch alle Zeiten hindurch: Gott Vater hat sich nach Luther bei der Taufe Jesu festgelegt, daß im Sohn seine Stimme gehört werden soll. Christus wiederum hat sich auf die Apostel festgelegt und ihnen seine Stimmgewalt durch sein Wort weitergegeben.⁴⁸ Das authentische Weitersagen des Wortes von Generation zu Generation verbürgt damit auch die Weitergabe der authentischen Stimme Christi, der „viva vox“. Es kann hier also tatsächlich von einer „apostolischen Sukzession des Wortes“⁴⁹ – und dann auch der Stimme! – gesprochen werden. Das Hinzufügen der Stimme ist

⁴⁴ Vgl. *Beutel*, Anfang (s. Anm. 31), 470 f., der auf Luthers Unterscheidung von „ius verbi“ (Prediger) und „ius executionis“ (Gott) hinweist.

⁴⁵ Vgl. *Hohage* (s. Anm. 34), 95 f.

⁴⁶ WA 33, 556,23–37; 561,35–562,34 (Wochenpredigt zu Joh 8,16–19, 21. Oktober 1531). Dieser Zusammenhang der eindeutigen Festlegung des Vaters mit seiner Stimme auf den Sohn in der Taufe wird von Luther häufig dargestellt und als fester Grund des Glaubens hervorgehoben (z. B. WA 44, 685,27–40; 778,22–26 [Genesisvorlesung zu Gen 47,31; 49,11 f., 1544/45]). In einer Predigt zu Mt 3,13–17 am 6. Januar 1546 nennt Luther in diesem Kontext Gott Vater den „höchsten Prediger“, den Sohn „die höchste Predigt“ und den Geist „den größten Schüler und Zuhörer“ (WA 51, 110,33–111,7).

⁴⁷ Vgl. WA 2, 466,27–30 (Galaterkommentar, 1519). Da dieser Vergleich der Stimme Christi (oder des Evangeliums) mit der Stimme des Bräutigams im Hohenlied in relativ frühen Schriften Luthers zu finden ist und sich hier deutliche Anklänge an den Terminus der „viva vox evangelii“ finden, liegt die Vermutung nahe, daß zumindest *eine* Quelle für Luthers Rede von der „viva vox“ hier zu suchen ist (vgl. auch WA 2, 147,24–33; *Sermo de duplici iustitia*, 1519). Eine weitere Quelle liegt sicher in Joh 10,27–30 vor.

⁴⁸ Vgl. hierzu ausführlich *Hohage*, (s. Anm. 34), 77 ff. mit WA 45, 521,4 ff. als Hauptbeleg (Das 14. und 15. Kap. S. Johannis, 1538).

⁴⁹ *Hohage* (s. Anm. 34), 77.

deshalb wichtig, weil es nach Luther der Stimmklang ist, der das Erkennen des Sprechers verbürgt und damit Vertrauen zum Sprecher schafft⁵⁰ und das heißt in diesem Fall: Glauben.⁵¹ Hierfür ist es – so Luther – ausschlaggebend, daß die lebendige Stimme Christi *in* seinem Wort durch lebendige menschliche Stimmen aktuell hörbar gemacht wird. Ja, Luther geht sogar so weit zu sagen, daß das entscheidende Kennzeichen des neuen Bundes die Mündlichkeit sei.⁵² Die Schriftlichkeit ist ihm zwar für die Rückbesinnung auf den Wortlaut auch eminent wichtig, aber das Wesentliche für das Entstehen von Glauben ist, daß das Wort in die Stimme kommt. Luther benutzt hierfür ungezählte Male das Bild aus Joh 10, 27: Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten und folgen ihr.

4.3. Identität und Unterscheidung von Stimme des Predigers und Stimme Christi

Ob in der Stimme eines Predigers nun tatsächlich aktuell die Stimme Christi gehört wird oder nicht, darüber kann und darf nach Luther niemand anders entscheiden als die Hörer dieser Predigt, also die Gemeinde oder im Bild aus Joh 10, 27: die Schafe.⁵³ Das entscheidende Kriterium hierfür ist nach Luthers eigener Interpretation, ob das gepredigte Wort in den Hörern tatsächlich Vertrauen auf und damit Glauben an Christus weckt.

In einer Auslegung von Joh 4 verweist Luther darauf, daß in der Stimme eines „armen Dorfpfarrers“ Christi Stimme nach seiner menschlichen Natur gehört werde; denn die göttliche, majestätische Natur Christi wäre für die Gemeinde unerträglich und tödlich.⁵⁴ Luther betont hier, daß sowohl in wohlklingenden, gelehrten, wie auch in dünnen oder einfältigen Stimmen Christi Wort und Stimme gehört werden könne. Die Gemeinde solle sich also hüten, den „armen Dorfpfarrer“ zu verachten; denn das hieße Christus in seiner menschlichen Natur verachten, so wie er in seiner menschlichen Gestalt bei der Samariterin am Brunnen saß und mit ihr redete und ihr lebendiges Wasser anbot (Joh 4). Diese Stimme Christi kann nach Luther nicht nur durch den Prediger auf der Kanzel, sondern ebenso durch andere Christen, z. B. durch Eltern oder Nachbarn,⁵⁵ laut werden. Wenn die Stimme eines Predigers dabei besonders schön klinge und er eine gute Aussprache und auch noch Gelehrsamkeit zeige, so solle all dies als Gabe Gottes geschätzt und genossen werden. Einen Rückschluß darauf, ob hier Christus zu hören sei oder nicht, geben nach Luther all diese Gaben und auch ihr Fehlen nicht.⁵⁶ Luther mahnt dagegen die Gemeinde, die Majestät Christi gerade auch in der Niedrigkeit

⁵⁰ S. o. Abschnitt 3.2.

⁵¹ S. o. Abschnitt 3.3.

⁵² Vgl. WA 10 I 1, 625 f. (Weihnachtspostille zu Mt 2, 1–12, 1522).

⁵³ S. o. Abschnitt 3.1.; zu diesem Zusammenhang vgl. *Hohage* (s. Anm. 34), 86–89 (als Hauptbeleg: WA 10 III, 173 f., Predigt zu Joh 10, 1 ff., 10. Juni 1522).

⁵⁴ Vgl. WA 47, 213,3–25; 213,39–214,12 (Auslegung des 3. und 4. Kap. Johannis, 1538–1540).

⁵⁵ Vgl. WA 47, 228,25–35.

⁵⁶ Vgl. (zum voranstehenden Absatz:) WA 47, 229,24–230,23.

einer „armen“ Stimme zu suchen. Es sei ein Irrtum, von der besonderen „Majestät“ einer menschlichen Stimme (beim Prediger) auf die Majestät Christi schließen zu wollen.

Andererseits mahnt Luther an anderer Stelle mit 2 Tim 2, 2, daß, wer predigt, dazu „geschickt“ sein soll.⁵⁷ Das bedeutet nach seiner Auslegung, daß nur solche Menschen zum Predigtamt berufen werden sollten, die entsprechende Gaben dazu mitbringen: „eyn gutte stymm, eyn gutt außsprechen, eyn gutt gedechtniß und ander naturliche gaben: wilcher die selbigen nicht hatt, der schweygt billich still und lest eyn andern reden.“⁵⁸ Luther sucht hier einen Einwand gegen die These vom allgemeinen Priestertum zu entkräften: Da Paulus den Frauen in 1 Kor 14 das Predigen verbiete, könne es kein Priestertum aller Getauften geben. Luther hält dagegen: Paulus verbiete in 1 Kor 14, 34 f. den Frauen das Predigen nicht generell, sondern nur in der Öffentlichkeit, weil Männer von ihren Gaben her dazu von Gott besser ausgestattet seien, z. B. durch eine kräftigere Stimme. Man stelle ja auch keinen Stummen auf die Kanzel. Andere biblische Stellen (auch bei Paulus) hingegen sprächen explizit von einer Verkündigung durch Frauen.⁵⁹ Allein aus Gründen der schlechteren Begabung und der Ordnung habe Paulus den Frauen öffentliches Reden verboten. Wenn aber keine Männer zur öffentlichen Verkündigung da wären, so müßten die Frauen predigen.⁶⁰ Die Frage der Stimmqualität eines Predigers wird für Luther also hauptsächlich im Blick auf ein optimales akustisches Verständnis des Predigtwortes wichtig. Zwar ermahnt er die Gemeinde, sich zu bemühen, den nicht besonders schön klingenden Predigtstimmen gleichermaßen zuzuhören; gleichwohl ist es in seinen Augen ungünstig, Menschen mit geringer Stimmqualität zum Predigtamt zu berufen. Auch wenn also nach Luther die Gegenwart der Stimme Christi in einer Menschenstimme nicht von deren Qualität abhängig ist, so kann doch eine gute Stimmqualität die Wahrnehmung dieser Stimme in der Öffentlichkeit besser verbürgen.

4.4. Gottes Geist in Menschenstimme

Mit welcher Selbstverständlichkeit Luther auch Frauenstimmen als Träger von Wort und Geist Gottes sah, wird insbesondere in seiner Auslegung des Grußes von Maria an Elisabeth (Lk 1, 40 f.) deutlich. Die beiden Frauen werden zum Paradebeispiel dafür, wie Gott durch die Stimme eines Menschen (die sein Wort bringt) einen anderen Menschen mit seinem Geist erfüllt.⁶¹

⁵⁷ WA 8, 497,19–37 (Vom Mißbrauch der Messe, 1521).

⁵⁸ A. a. O., 497,31–34.

⁵⁹ A. a. O., 498,1–14 (mit Verweis auf 1 Kor 11, 5 u. a.).

⁶⁰ A. a. O., 498,13 f.; zur Frage der Frau im Predigtamt bei Luther vgl. *Christine Globig*, *Frauenordination im Kontext lutherischer Ekklesiologie*, Göttingen 1994.

⁶¹ Vgl. WA 20, 450,24–451,15 (Predigt zu Lk 1, 39 ff., 2. Juli [Mariä Heimsuchung] 1526); WA 17 I, 323,19–25 (Predigt zu Lk 1, 39 ff., 2. Juli 1525); WA 34 I, 561,27–562,6 (Predigt zum Fest Mariä Heimsuchung, 2. Juli 1531); WA 41, 353,19–24 (Predigt zu Lk 1, 29 ff., 1. Juli 1535).

Die gleiche Auslegung derselben Bibelstelle wiederholt sich über einen weiten Zeitraum in Luthers Schaffen und findet schließlich auch Eingang in die Schmalkaldischen Artikel.⁶² In einer Predigt von 1526 findet sich die ausführlichste Interpretation:⁶³ Die theologische Zielrichtung Luthers ist auch hier wieder die Entkräftung der Ansicht, daß der Geist Gottes auch ohne das äußere Wort der Predigt erlangt werden könne. Luther hält dagegen:

„Und sieh hier, was die körperliche Stimme tut. Es heißt nicht ‚als dein Geist mich berührte‘, sondern ‚als die Stimme ergangen war‘. Dies war sicher eine körperliche Sache, aber als sie in die Ohren hineintönte, was folgte dieser Stimme? Das Kind sprang, und sie selbst war voll Heiligen Geistes. Es ist zwar wahr, daß der Heilige Geist nicht alle berührt wie die Stimme, aber dennoch steht fest, wenn du des Heiligen Geistes teilhaftig werden willst, geschieht das nicht anders als durch das Wort, das die Tür oder das Fenster für den Heiligen Geist ist; Fenster sind im Haus, damit Licht hinein kommt.“⁶⁴

Nach Luthers Auslegung ist es Marias Stimme, durch die der Heilige Geist in Elisabeth hineinkommt und ihr ungeborenes Kind hüpfen läßt. Dabei bleibt nach Luther dennoch zu beachten, daß der Geist Gottes an sein Wort gebunden bleibt, in diesem Fall an die Worte des Grußes von Maria (die in Lk 1, 40 nicht genannt werden; Luther geht von „Friede sei mit dir!“, also von einem „Shalom!“ aus). Unauflöslich sei hier der Zusammenhang von körperlichem und geistlichem Geschehen: Die Stimme Marias töne in die Ohren von Elisabeth hinein, und das Kind hüpfte; daraus sei abzulesen, daß zugleich mit dem Tönen der Stimme in den Ohren der Heilige Geist über die gesprochenen Worte in Elisabeth hineingekommen sei und sie ganz erfüllt habe. Geist und Wort Gottes sind nach Luther untrennbar verbunden und zugleich beide auf die körperliche Stimme als ihre Trägerin angewiesen. Nur durch dieses „Fenster“ komme „Licht ins Haus“, also Geist Gottes in den Körper Elisabeths. Dabei handelt es sich allerdings nicht um einen Automatismus. Es liegt nicht in der Hand des predigenden Menschen.⁶⁵ Dennoch gebe es keinen anderen Weg des Heiligen Geistes in den Menschen als den über das von außen kommende Wort Gottes. Bereits in der oben zitierten Predigt von 1521⁶⁶ betont Luther die Untrennbarkeit von Geist und Wort Gottes und vergleicht sie mit der Untrennbarkeit von Atem und Stimme des Menschen: „Wer die stym nicht wil hörn, den geht der athem auch nicht an.“⁶⁷ In derselben Predigt vergleicht Luther in einem Wortspiel das Ausbleiben des Geistes in der Predigt mit dem Ausgehen des Atems beim Sprechen nach zu großer körperlicher Anstrengung. Man solle nur „am Wort still halten“ ganz ohne Aufregung

⁶² Vgl. WA 50, 246,33–36 (Schmalkaldische Artikel, 1537/38).

⁶³ Vgl. WA 20, 450,24–451,15 (Predigt zu Lk 1, 39 ff., 2. Juli 1526).

⁶⁴ A. a. O., 450,2–8.

⁶⁵ Vgl. zur Rolle des predigenden Menschen *Hohage* (s. Anm. 34), 95 f.

⁶⁶ S. o. Abschnitt 2.3.

⁶⁷ WA 9, 633,7 f. (Predigt zu Lk 1, 26 ff., 23. März 1521); vgl. Abschnitt 2.3.

und Anstrengung: „Wan man aber nicht still helth, Gehet worth und Geyst aus.“⁶⁸

5. Schriftliches Wort und viva vox

Da der Heilige Geist nach Luther an das *Wort* Gottes gebunden ist, könnte dies auch ausschließlich in schriftlicher Form weitergegeben werden. Warum ist Luther die mündliche Verkündigung „mit lebendiger stym“⁶⁹ so wichtig? Zum Schluß sei hier noch einmal zusammengefaßt, wo Luther die Hauptunterschiede zwischen schriftlichem und mündlichem (Predigt-)Wort sieht.

Ein erster – aus heutiger Perspektive vielleicht unterschätzter – Unterschied betrifft die Zeitumstände und Praxis der Verkündigung: Für Luther mußte die Menge an Menschen ins Gewicht fallen, denen das Wort fast *ausschließlich* über das Medium der Stimme zugänglich gemacht werden konnte. Dieser Umstand wird von Luther selbst nicht explizit benannt,⁷⁰ weil er für ihn die alltägliche Normalität darstellte. Es ist zu bedenken, daß zu Luthers Zeit die Mehrheit der Bevölkerung des Lesens kaum oder gar nicht kundig war und zudem der gerade erst erfundene Buchdruck nur langsam Bücher einem etwas größeren Kreis von (privilegierten) Menschen zugänglich machte. In dieser Situation mußte aus der Perspektive Luthers, der möglichst alle Menschen erreichen wollte, die mündliche Weitergabe des Wortes ein stärkeres Gewicht erhalten als die schriftliche. In einer Predigt von 1522 vergleicht er die mündliche Verkündigung mit dem Stern von Bethlehem, der die zuvor verborgenen Verheißungen ans Licht bringt: „Denn ym newen testament sollen die prediget mundlich mit lebendiger stym öffentlich geschehen und das erfurbringen ynn die sprach und gehöre, das tzuuor ynn den buchstaben und heymlich gesicht voporgen ist.“⁷¹ Luther spielt hier zwar speziell auf die Verheißungen der Schriften des Alten Testaments an, deren Wahrheit durch das Neue Testament ans Licht gebracht werde. Dennoch ist die Verborgenheit in den Buchstaben und „heymlich gesicht“ auch auf die aktuelle Schriftlichkeit zu beziehen, wie der Abschnitt dieser Predigt im Zusammenhang deutlich macht.⁷² Grundsätzlich bleibt das schriftliche Wort der Bibel für Luther aber die unverzichtbare Grundlage aller mündlichen Verkündigung.⁷³ Die Schrift

⁶⁸ A. a. O., 2 f.

⁶⁹ Vgl. WA 10 I 1, 625,20 (Weihnachtspostille zu Mt 2,1–12, 1522).

⁷⁰ Es ist allerdings auffällig, daß Luther mehrfach als besondere Qualität der menschlichen Stimme hervorhebt, daß eine einzige Stimme in der Lage ist, viele tausend Ohren zu erreichen (vgl. WA 19, 488,17–489,8 (Ein Sermon von dem Sakrament, 1526); WA 26, 337,32–338,9 (Von dem Abendmahl Christi. Bekenntnis, 1528); WA 40 III, 558,8–13 (Enarratio Psalmi XC., 1534/35)).

⁷¹ WA 10 I 1, 625,19–626,2 (Weihnachtspostille zu Mt 2,1–12, 1522).

⁷² Vgl. a. a. O., 626,15–18.

⁷³ Vgl. a. a. O., 625,14–19; 626,5f.

sichert das Wort Gottes gegen Irrlehren und eröffnet den Lesekundigen die Möglichkeit biblischer Meditation.⁷⁴

Der zweite Unterschied ist ein kommunikationstheoretischer: Luther schreibt – unabhängig vom Inhalt – der Stimme eine Bedeutung für das Wirksamwerden des Wortes zu. Hierzu finden sich einschlägige Aussagen Luthers in den *Operationes in Psalmos* (1519–1521). Das geschriebene Wort habe weder zum Negativen noch zum Positiven eine ebenso große Wirkung wie die Rede, „weil die Stimme die Seele des Wortes“ sei.⁷⁵ Ob ein Wort als „beseelt“, als lebendig empfunden wird, hängt nach Luther davon ab, ob es von einem Sprecher in Bewegung gesetzt wird, der dadurch als leibliches Gegenüber erkennbar wird.⁷⁶ Aus diesem Grund habe auch Paulus an die Galater geschrieben: „Ich wäre lieber bei euch“ (Gal 4, 20); viele Dinge könnten nämlich durch die Stimme wirksamer verhandelt werden als durch geschriebene Worte.⁷⁷ Darum sei auch der Neue Bund nicht auf steinerne Tafeln, sondern in den Klang lebendiger Stimmen gefaßt („in vivae vocis sonum positum“):⁷⁸ Auch habe Christus selbst mündlich gepredigt und den Aposteln nicht befohlen, Bücher zu schreiben, sondern zu predigen.⁷⁹

Ein dritter Unterschied schließlich ist theologischer Art und resultiert zugleich aus dem ersten und zweiten: Die mündliche Verkündigung vermag wirksamer Glauben zu wecken und Menschen in Bewegung zu setzen als die schriftliche.⁸⁰ Luther begründet dies immer wieder mit dem durch das Wort „Geschrei“ gekennzeichneten Charakter der evangelischen Verkündigung.⁸¹ „Geschrei“ als spontaner, lauter und hochemotionaler Ausdruck der eigenen Verfassung vermag wie nichts anderes auszudrücken, worum es in der Begegnung mit Jesus Christus geht: um eine umwälzende Erneuerung der eigenen Existenz. Menschen, die Jesus begegnen, erleben Dinge mit ihm, die sie ein „Geschrei von Gottes Gnade“ ausstoßen lassen. Dieses Geschrei zieht alle an, die es hören – im weiten Umkreis.⁸² Sie kommen zu Jesus, bringen sich selbst und ihre Kranken mit und werden am Ende selber zu Menschen, die von Jesus „schreien“.

⁷⁴ Vgl. *Albrecht Beutel*, Martin Luther. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung. Leipzig 2006, 368 f.

⁷⁵ Vgl. WA 5, 379,1–14, hier 6 f., (*Operationes in Psalmos*, 1519–1521, zu Ps 11 [12], 7).

⁷⁶ Vgl. 3.2.

⁷⁷ WA 5, 537,22–25 (*Operationes in Psalmos*, 1519–1521, zu Ps 18 [19], 45); vgl. auch 15 Jahre später die ausführliche Erläuterung Luthers: WA 40 I, 651,4–652,4 (*Annotationes zum Galaterbrief*, 1535).

⁷⁸ WA 5, 537,17 f.; vgl. a. a. O., 537,12–15.

⁷⁹ Vgl. *Beutel*, Anfang (s. Anm. 31), 67 f., der auf Luthers wiederholte bildhafte Auslegung des Ortsnamens Bethphage verweist (vgl. WA 10 I 2, 48,5–15 [*Adventspostille zu Mt 21, 1522*]).

⁸⁰ Vgl. exemplarisch WA 10 III, 304 f. (*Predigt zu Mk 7, 31 f.*, 7. September 1522).

⁸¹ Vgl. Abschnitt 3.3.

⁸² Ein „Geschrei“ bezeichnete zu Luthers Zeit auch das Bekanntmachen eines neuen Erz-Fundes; die betreffende Zeche bekam dadurch Zulauf aus dem Umfeld (vgl. *Deutsches Bergwörterbuch mit Belegen von Heinrich Veith*, Wiesbaden 1968). Als Sohn eines Bergmanns hat Luther diesen Zusammenhang vermutlich gekannt und hier als Bild im Hintergrund.

Der Hauptgrund dafür, daß Luther eine solche umwälzende Wirkung auch der Predigt zuschreibt, liegt darin, daß die aktuell erklingende Stimme des Predigers die Stimme Christi im Hier und Heute präsent werden läßt – und das bedeutet: *ihn selbst* als lebendiges, leibliches Gegenüber.⁸³ Die „Seele des Wortes“ ist in diesem Fall die Stimme Christi selber, die den Heiligen Geist mit sich bringt. Luther selbst hat in vielen Predigten Christus in der Ich-Form sprechen lassen und ihm damit wort-wörtlich seine Stimme „geliehen“. Ob mit oder ohne explizite Ich-Form: Diese Präsenz Christi ist es nach Luther, die der Teufel flieht. Darum fürchte er das stimmliche Wort der Predigt, nicht „das Wort, das unter der Bank herumliegt“.⁸⁴

Pastorin Britta Emrich, Zum Sundern 8 A, 38536 Meinersen OT Päse;
E-Mail: britta.emrich@evlka.de

⁸³ S. o. Abschnitt 4.2.; vgl. *Hohage* (s. Anm. 34), 97–99.

⁸⁴ WA 13, 686, Handschrift H zu Z. 3 („labia“ in Mal 2,7) (*Praelectiones in Prophetas minores*, 1524): „Diabolus non curat verbum quod iacet sub scamno sed vocale timet“.